

Trost & Ermunterung



„Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank“

Johannes 11,3

Im Jahr 1867 war Spurgeon schwer krank und konnte längere Zeit nur auf dem Rücken liegen. In dieser Situation hat er folgende Betrachtung geschrieben.

„Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde“ (Johannes 11,4).

Das war eine tröstliche Antwort für die angsterfüllten Schwestern des Lazarus, die einen Boten zu Jesus gesandt hatten mit dem Hilferuf: „Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank!“ Jesus sandte den Trauernden, die Er so lieb hatte, die beste Stärkung. Nichts hilft uns so gut, die Not zu ertragen, als die Gewissheit, dass sie zu einem guten Ende führen wird. Und diesen Trost haben alle wahren Christen. Aus den Worten des Herrn lernen wir:

Jeder Krankheit ist ein Ziel gesetzt.

Lazarus musste sogar ins Sterben hinein, aber der Tod war nicht das Letzte. In jeder Krankheit sagt der Herr zu den Wogen des Schmerzes: „Bis hierher ... und nicht weiter!“ (Hiob 38,11). Seine Absicht ist nicht die Vernichtung, sondern die Förderung seiner Kinder. Der Satan durfte Hiob bis zu einem gewissen Punkt plagen, aber weiter durfte er nicht gehen. Wenn Gott es will führt uns die Krankheit tief hinab, aber nicht in den Tod. In die Müdigkeit des Leibes, aber nicht in die Schwäche der Seele. Ins Stöhnen, aber nicht ins Murren. In die Traurigkeit, aber nicht in die Verzweiflung. **Die göttliche Weisheit regelt die Hitze des Schmelzofens.** Wir sind in der Hand Gottes, nicht in der Hand Nebukadnezars (Daniel 3). Gott wirft uns nicht aus Zorn und Rache in den Feuerofen. Das ist unmöglich, weil Er ja selbst mit uns hineingehen will.

Gott hat der Art, der Zeit, der Heftigkeit, der Wiederholung, den Folgen all unserer Krankheiten Maß und Ziel gesetzt. Er hat jede schlaflose Stunde, jeden Rückfall bestimmt. Er weiß es im Voraus, wenn wir uns bedrückt fühlen. **Er hat den heiligenden Einfluss der Krankheit vorherbedacht.** Selbst kleine Dinge sind in seinen Plan eingefügt. Darum dürfen wir auch darüber nicht murren, wäre es doch ein Murren gegen den Herrn. Und ebenso sind unsere großen Leiden von Ihm geordnet. Darum brauchen wir uns nicht zu fürchten. Nicht Großes noch Kleines entgeht der ordnenden Hand dessen, der die Haare auf dem Haupt gezählt hat.

Die Grenzen der Krankheit sind unserer Kraft, dem uns vorbestimmten Ziel und der Gnade, die uns zufließen soll, in göttlicher Weisheit angepasst. Die Trübsal kommt nicht zufällig; jeder Schlag der Rute ist bedacht. Der, der keinen Fehler macht, wenn Er die Wolken wägt und die Himmel ausmisst, irrt sich auch nicht, wenn Er die Heilmittel abwägt, aus denen Er die Arznei für die Seele zubereitet. **Und Er passt die Last der schwachen Schulter an.** Es ist eine zarte Liebe, die die Grenze steckt. Der himmlische Arzt schneidet nie tiefer, als unumgänglich nötig ist. **„Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschenkinder“** (Klagel. 3,33). Einer Mutter Herz schreit: „Schone meines Kindes!“ – Aber keine Mutter ist mitleidiger als unser gnädiger Gott.

Wir können uns damit trösten, dass der Herr Jesus unseren Zustand genau kennt.

Er sagte den Schwestern des Lazarus, dass dessen Krankheit nicht zum Tode ist. Er, der allein weise Gott und Heiland, hat dieses Wissen und Voraussagen, diese Einsicht und Voraussicht, diese vollkommene, umfassende und stete Kenntnis von allem, was die Seinen angeht. Ist es nicht ein Trost, dass Er, der unsere Seele liebt, alle unsere Angelegenheiten kennt?



Er ist der Arzt. Es genügt, wenn Er den Zustand des Kranken kennt. Der Kranke selbst braucht nicht alles zu wissen. Schweig nur, du törichtes, neugieriges, banges Herz! „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen“ (Joh. 13,7). Und einstweilen kennt der Herr Jesus deine Not und Bedrängnis (Psalm 31,8). Der Kranke braucht die einzelnen Bestandteile der Arznei nicht zu kennen, noch alle Kennzeichen der Krankheit zu verstehen. Das ist die Aufgabe des Arztes. Der Kranke aber hat dem Arzt zu vertrauen. Wenn ich auch die merkwürdigen Zeichen seines Rezeptes nicht lesen kann – das beunruhigt mich nicht. Ich verlasse mich auf seine unfehlbare Kunst, die mich heilen wird, wenn auch auf geheimnisvolle Weise. **Er ist der Herr, und wir haben Ihm zu gehorchen, ohne uns über sein Tun ein Urteil anzumaßen.** „Denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut“ (Joh. 15,15). Der Baumeister kann nicht jedem Handlanger den Bauplan erklären. Es genügt, wenn er selbst ihn kennt. Der Ton sagt nicht zum Töpfer: „Was machst du?“ (Jes. 45,9). Ich unwissender Mensch darf meinen Herrn nicht über seine Absichten ausfragen.

Der Herr Jesus sagt uns: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde.“

Die Krankheit wirkt nicht zerstörend, sondern dient zur Ehre Gottes. Sie tut uns nicht Schaden, sie tötet nicht unsere Freude, wenn sie auch vielleicht alles körperliche Wohlbefinden raubt. Doch die Herzensfreude des Christen fließt aus einer Quelle, die in der Winterkälte der äußeren Verhältnisse nicht erstarbt. Die Krankheit muss auch unseren Frieden nicht zerstören. Unser Herz kann unter den Qualen des Körpers still sein. Über unseren Frieden haben Fleisch und Blut keine Macht. Auch unsere Wirksamkeit braucht durch die Krankheit nicht lahm gelegt zu werden. Gott sei Dank, auch eine schwache Hand kann Samen ausstreuen, und ein Krankenbett kann zur Kanzel werden! **Die Erfahrungen, die wir auf dem Krankenbett machen, sind ein Schatz, den wir später austeilen können, wie ein Feld, das brach gelegen hat, nachher umso reicher Frucht trägt.**

Die Krankheit tötet keine einzige echte Frucht des Heiligen Geistes im Christenherzen. Aber sie schüt-

telt wie ein rauher Wind die faulen Früchte herunter, während die lebendigen Früchte der Gnade nur reifer und wohlschmeckender werden. Wie töricht von uns, körperliches Leiden zu fürchten, da es doch nicht tötet, sondern beide Hände voller Segen hat! Sähen wir doch immer das Wort: „Nicht zum Tode“ auf dem Schild unserer Not geschrieben! Dann würden wir sie mit willigerem Sinn aufnehmen.



Ja, die Krankheit dient zur Ehre Gottes. Schon während sie da ist. Gott bekommt manches Loblied von dem gefangenen Vogel, das er im Flug nicht sänge. Vor allen Dingen aber wird Gott gepriesen durch die Frucht eines geheiligten Lebens: durch die Stille, Gelassenheit, Sanftmut und Hingabe des geprüften Christen. Bei der Frömmigkeit ist es nicht wie bei den Pflanzen, die warmes Wetter brauchen: Sie gedeiht am besten bei rauher Witterung.

Auf unserer Reise zur Ewigkeit kommen wir bei scharfem Wind am schnellsten vorwärts. Windstille ist wohl angenehm, doch keineswegs förderlich.

Gott wird gepriesen, wenn die Menschen sehen, wie ein Christ die Not erträgt. Das gereifte Wesen seiner leidenden Christen dient Ihm ebenso zur Ehre wie die Taten seiner in der Arbeit stehenden Diener. Die schönste Zierde des wahren Glaubens ist die Geduld der Kranken und der Triumph der Sterbenden.

Dürfen wir hoffen, durch unsere Schmerzen den Herrn zu preisen, so wollen wir dem Herrn für sie danken. Warum sollte es nicht so sein? Der Geist Gottes kann das in uns wirken. **Um seine Kraft wollen wir immer anhaltender bitten.**

